

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.35, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 7.20. Einzelne Folgen 100 Pfg.
Für die Schweiz Fr 3.17, für Belgien-Frankreich Fr 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 8.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislisle fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 51/52.

Leipzig, 23. Dezember 1921.

20. Jahrgang

Zwanzig Jahre Wartburgarbeit

liegen heute, bei Erscheinen der letzten Folge dieses Jahrgangs, abgeschlossen hinter uns.

Haben sich auch in diesen letzten Jahren die Reihen unserer Freunde etwas gelichtet; hat so mancher unserer Leser der irgendwo, weit draußen, auf deutsch-evangelischer Vorhut steht, auf unser Blatt wie auf alles Andere, was er mit einer für ihn unerschwinglichen Währung bezahlen muß, verzichten müssen: wir wissen trotzdem, daß wir uns auf einen treuen Leserkreis stützen können, wie ihn nicht jedes andere Blatt sein eigen nennt.

Unseren Zielen, die wir uns vor 20 Jahren gesteckt haben, sind wir treu geblieben; wir werden ihnen auch in Zukunft treu bleiben, solange uns die Verhältnisse erlauben werden, das Wartburg-Banner hochzuhalten.

Zu räumlichen Einschränkungen genötigt, haben wir den äußeren Verlust durch straffere Zusammenfassung in der Richtung unserer besonderen Aufgaben unter Einschränkung der mehr am Rande gelegenen, auch von andern Zeitschriften behandelten Arbeitsgebiete auszugleichen gesucht.

Der deutsche Protestantismus erlebt gegenwärtig schwere Zeiten. Romanismus und Jesuitismus glauben die Zeit gekommen, im Vaterlande Luthers und der Reformation die Früchte jahrhundertelanger Arbeit zu ernten. Mattheit und Verzagtheit in den eigenen Reihen, Unkenntnis und Gleichgültigkeit, und das alte Erbübel des deutschen Protestantismus, die Uneinigkeit, drohen ihm seine Arbeit zu erleichtern. Wir halten es für unsere Aufgabe, auf protestantischer Wacht zu stehen. Sorgfältige Überschau über die Entwicklung der religiösen Verhältnisse auch in der außerdeutschen Welt ermöglicht es uns, unseren Lesern ein getreues, von Unterschätzung wie von Überschätzung der Machtverhältnisse gleich freies Bild zu geben.

Nach wie vor werden wir den Verhältnissen der Diasporakirchen, dem evangelischen Grenz- und Auslandsdeutsch-tum besondere Aufmerksamkeit widmen, und namentlich die erfreuliche Emporentwicklung der deutschen evangelischen Kirche in Deutsch-Oesterreich, aber auch in den anderen Nachfolgestaaten des ehemaligen Habsburgerreiches eingehend verfolgen, um so, unserer ersten und ursprünglichsten Aufgabe getreu, ein wertvolles Bindeglied zwischen den vorerst noch politisch getrennten Deutschen zu sein.

Wir dürfen oft, mündlich oder schriftlich, die Versicherung unserer Leser entgegennehmen, daß sie uns für die von uns geleistete Arbeit dankbar sind. Wir bitten nunmehr alle, die mit uns der Überzeugung sind, daß die Wartburg inmitten der durch schwere Verluste heimgesuchten evangelischen Presse Deutschlands einen wichtigen Posten ausfüllt, für den sie unentbehrlich ist, nicht nur selbst uns treu zu bleiben, sondern auch nach Kräften neue Leser zu werben!

Berlin-Leipzig, Dezember 1921.

Schriftleitung und Verlag der Wartburg.

Der Christbaum

Er ist hereingetreten
Mit ernstem Walddesgrün.
Bald wird auf seinen Zweigen
ein heimlich Leuchten glühn.
Es webt um ihn ein zarter Duft
von Erdenglanz und Himmelsluft.
Es geht ein trautes Klingen,
Die Herzen zu bezwingen.

Ein Dammkreis ist gezogen,
wo er den Wipfel hebt,
daß vor ihm ferne bleibe,
was hin zum Argen strebt:
Das Wort, das Herzleid in sich trägt,
der Sinn, der Trug und Reiden hegt,
vor seinem stillen Werben
scheut Nachgier und Verderben.

Doch breitet er zum Segnen
Auch seine Äste aus.
Wo Menschen sich begegnen
in Lieb', weicht er das Haus.
Er ruft euch alle, Groß und Klein:
kommt Menschenfinder, laßt mich ein!
Es steht vor euch hinieden
Christkind mit seinem Frieden!
Lic. Gerhard Fuchs.

Philosophische Politik?

Weltkrieg und Revolution haben heute das Politische derartig in den Vordergrund gerückt, daß niemand sich ihm mehr entziehen kann. Es ist nicht mehr möglich, wie wir es vor dem Kriege in weitesten Schichten unseres Volkes und nicht zuletzt gerade in den sogenannten „besseren“ und „gebildeten“ Kreisen des Bürgertums fanden, daß sie ein Leben führen, ohne irgendwie von sich aus zu den politischen Ereignissen Stellung zu nehmen. Aber weil es sich hier für viele um ein Neuland handelt, sehen wir sie sich in einer Weise betätigen, die nicht nur zur Kritik herausfordert, sondern die schärfste Bekämpfung verlangt, da sie oft verhängnisvollste Bahnen wandelt. In diese Rubrik gehören auch alle die Versuche, von seiten der Philosophie der Politik zu Hilfe zu kommen, als ob nicht Philosophie und Politik so ganz verschiedene Dinge wären. Denn immer noch hat die Politik als die Kunst des Möglichen und Erreichbaren zu gelten, sie rechnet mit den Tatsachen, während die Philosophie doch Weltanschauungsfragen lösen will und nicht halt macht, wenn die Grenzen von Raum und Zeit überschritten werden. Aber das scheint heute nicht zu stören, und besonders in den Kreisen unserer Intelligenz, die eben früher sich von der Politik fern hielten, begegnen wir solchen von der Philosophie beherrschten politischen Meinungen, welche mit einer Überzeugungskraft, die einer besseren Sache wert wäre, vertreten und unserem Volke als der letzte Rettungsanker empfohlen werden.

Denn was bei dieser Vermischung von Politik und Philosophie schließlich herauskommt, dafür hat uns kürzlich der bekannte baltische Philosoph Hermann Kehlerling in seiner neuesten politischen Broschüre: „Deutschlands wahre politische Mission“ das beste Beispiel gegeben. Wir können Hermann Kehlerling als den typischen Vertreter dieser Kreise nehmen, die mit einem Male den Beruf zum politischen Propheten in sich entdecken, nur weil die Politik jetzt Trumpf ist, und die meinen, als Philosoph enauch politische Probleme lösen zu können.

Kehlerling geht davon aus, daß wir Deutsche als das unpolitischste Volk Europas keine politische Aufgabe zu lösen haben, sondern daß wir eine soziale Weltmission zu erfüllen haben. Wie wir das anfangen sollen, bleibt allerdings des Verfassers Geheimnis. Denn Politik dürften wir nach seinem Rezept nicht treiben, da da Politik, wie er ganz richtig sagt eo ipso Machtpolitik ist. So bleibt die Frage übrig, wie wir uns überhaupt politisch behaupten sollen, um die uns zugeschriebene Weltmission zu erfüllen? Gehen unser Volk und Staat zugrunde — und das wäre doch die notwendige Folge eines Verharrens in einem jede Politik ablehnenden Zustande — dann weiß ich nicht, wie wir noch etwas für die Menschheit leisten sollen! Denn dann gehen wir in den anderen Völkern auf und sind nicht mehr. Nur jemand, der die Tatsachen der rauhen und für uns so harten Wirklichkeit mit einem Blicke ansieht, der gewohnt ist, sich in philosophische Weiten zu verlieren, kann dazu kommen, seinen politischen Forderungen Grundlagen zu geben, die wohl ideell, nicht aber materiell vorhanden sind. Wer die Dinge so sieht, wie sie wirklich sind, wird kaum davon reden können, daß wir in eine Geschichtsperiode einmünden, deren „wesentlichster Charakterzug wohl ist, daß das Politische an Bedeutung verliert“, er wird

kaum auf eine so künstliche Konstruktion verfallen, daß „der Besiegtheits- und Ohnmachtskultus der jüngsten Zeiten den Gegenpol der früheren Machtapothose bedeutet“. Nur jemand, der in das wirkliche Leben und in die wirkliche Geschichte der Völker und Nationen nicht mit sehenden Augen hineingeblickt hat, wird dazu kommen können, uns in unserem Schicksal jetzt glücklich preisen zu können, „weil wir Märtyrer sind und es auf der Welt nichts Mächtigeres gibt.“ Von den Bedrückten ist immer das Heil der Welt gekommen, wie es das Christentum lehrt, und so kann es auch uns nicht fehlen in der Erfüllung der sozialen Weltmission! Allerdings wird Kehlerling selbst einmal etwas schwül zu Mute, ob es uns bei unserer politischen Ohnmacht wirklich gelingen kann, in ähnlicher Weise, wie das Christentum auf die alte Welt erneuernd wirkte, die heutige Welt mit der sozialen Idee zu durchdringen. Und zwar ist es die gewaltige politische Macht, des Angelsächsentums die ihm diese Angst einflößt, so daß er schreibt: „Diese letzte Gefahr ist in der Tat außerordentlich groß, denn Amerikas jetzt beispiellose Macht wirkt allein schon verbend, und die möglichen Problemlösungen des überseeischen Überflusses werden vielen mehr einleuchten als die der europäischen Armut.... So mag heute der ganze Erdball, soweit er unsere Zivilisation übernimmt, amerikanisiert werden, gleichwie vor 2000 Jahren die ganze damals bekannte Welt die Lebensformen Roms übernahm. Nun ist aber die angelsächsische Zivilisation, gleich der römischen, wesentlich geistlos, und da es heute kein Griechentum gibt, keine Kultur von so absoluter Überlegenheit, daß sie trotz äußerer Machtlosigkeit wie dies in Rom geschah, die Barbaren sich schließlich unterwirft, so besteht die Gefahr, daß die weiße Menschheit fortschreitend entgeistet wird“. Hier hätte Kehlerling selbst den schweren Fehler merken müssen, auf dem er seine politischen Forderungen und Mahnungen aufgebaut hat, aber leider hat er es nicht getan.

Deutlicher als an dem Kehlerlingschen Beispiel kann wohl nicht klar gelegt werden, wohin solche Versuche führen, unserm Volke mit einer philosophischen Politik zu Hilfe zu kommen. Das Gefährliche aber ist, daß solche sich als tiefgründig gebarenden Meinungen nur zu gern von den breiten kritiklosen und urteilslosen Massen unseres Volkes angenommen und geglaubt werden. Die dem deutschen Volke so tief im Blute sitzende Veranlagung zum Grübeln und Spintisieren findet hier eine nur zu gute Unterstützung. Die Wirkung aber kann keine andere sein als die, daß sie Willen und Kraft im Volke lähmen, daß sie es mit einem ungesunden Gefühl der Schmach und Sklaverei gegenüber erfüllen, ja womöglich zu einem geistigen Hochmut verführen, wo es sich doch nur um eins handeln kann, um das Erwachen der nationalen Ehre und des starken nationalen Bewußtseins. Noch heißt es in der Politik, wer die Macht hat, hat das Recht, und nur die Nation hat Aussicht, sich zu behaupten und damit auch ihrer Kultur in der Welt Geltung zu verschaffen, die auch machtpolitisch geachtet dasteht. Die Hoffnung auf „eine weiser werdende Menschheit“ wird — eine Hoffnung bleiben, und wir werden gegen alle derartigen politischen Irrlehren immer wieder den Geist eines Bismarck heraufzubeschwören haben. In seiner Staatskunst und in seinem politischen Leben, die eines Deutschlands herrlichste Zeit heraufführten, haben wir auch heute noch die Wegweiser zu einer neuen Zukunft zu suchen. Wer da wie Kehlerling und seine ihm nahestehenden Kreise meint, den größten Staatsmann, den wir jemals besessen haben, heute verleugnen und unser

Voll auf Bahnen laden zu dürfen, die von ihm fortführen, stößt unser Vaterland weiter hinab dem Abgrund zu.
Berlin. Dr. Paul Ostwald.

Die konfessionelle Übertrittsbewegung

(Schluß)

Nun wird von der katholischen Presse die Konversionsbilanz beider Kirchen niemals erörtert, ohne daß die Kirchenaustritte zum Atheismus herangezogen würden. Da meint Rom nun den unbestreitbaren Vorzug der Kirchentreue zu haben. Gewiß ist die bloße Zahl der abfallenden Protestanten weit größer als die der abfallenden Katholiken; absolut und relativ; absolut, weil auf 40 Millionen Evangelischer 24 Millionen Katholiken kommen, und relativ schon deshalb, weil der evangelische Volksteil in der Arbeiterschaft, in der diese Bewegung ihren Herd hat, stärker vertreten ist. In Berlin jedoch war die katholische Kirche seither reichlich nach dem Prozentanteil ihrer Bevölkerung am Kirchenabfall beteiligt. Hamburg und Berlin stellten zur neuerwachten Kirchenaustrittsbewegung im Jahre 1919 weit mehr als die Hälfte der Gesamtzahl von Deutschland. In Süddeutschland, auch bei der evangelischen Bevölkerung, war die Bewegung ganz geringfügig im Vergleich zu Norddeutschland. Das erklärt schon die stärkere Belastung der evangelischen Kirche.

In den diesbezüglichen Zahlenangaben gestattet sich die ultramontane Korrespondenz auch hier allerlei Freiheiten. Sie gibt zwar die Zahl der ausgetretenen Katholiken zutreffend nach dem katholischen „Kirchlichen Handbuch“ für 1919 mit 33 842 für 1920 mit rund 44 000 an. Aber sie weiß nicht, daß diese Zahlen, weil auf kirchlicher Ermittlung beruhend, sehr ergänzungsbedürftig sind. Die evangelischen Austritte dagegen übertreibt sie stark. Es waren 1919: 224 015 (Groß-Berlin allein fast 80 000, Hamburg rund 50 700), und zwar nach staatlicher Ermittlung in absoluter Vollzähligkeit, ohne Nachschübe. Die Korrespondenz macht daraus 231 346; vielleicht rechnet sie die Opfer der polnischen Propaganda in dem abgetretenen Posen noch mit ein. Bezeichnend aber ist ihre Behauptung, für 1920 schätze „man“ — zur Verdunkelung dieses „man“ wird gar noch hinzugefügt: „protestantischerseits“ — die evangelischen Austritte auf eine halbe Million. Hier ist wohl der Wunsch der Vater des Gedankens. Mit „Schätzungen“ macht man keine exakte Statistik. Die Zahlen für 1920 stehen noch gar nicht fest. Die evangelische Statistik begnügt sich nicht, wie die Korrespondenz auf ihrer Seite, mit vorläufigen Ergebnissen der Unterschätzung. Wahrscheinlich wird die Zahl geringer sein als 1919. In Berlin ist sie zwar nicht wesentlich zurückgegangen, wohl aber im industriellen Westen. In Thüringen dagegen stieg sie. Eine Übersicht ist noch nicht möglich. Bezeichnend ist, daß die rückläufige Bewegung: „Zurück zur Kirche“ einsetzt. In Neufölln waren es der zurückkehrenden Enttäuschten im Jahre 1921 bisher schon 116.

Der Ansturm des Atheismus sollte eigentlich beide Kirchen als Bundesgenossen finden. Die schadenfrohen Vergleiche der ultramontanen Presse lassen davon wenig erkennen. Das befreit uns von aller Rücksichtnahme. Es wird gern übersehen und gesliffentlich in den Hintergrund geschoben, daß in der Tschecho-Slowakei fast 2 Millionen Katholiken (selbst nach katholischen Notizen 1½ Millionen) aus ihrer Kirche ausgetreten und etwa 200 Priester abgefallen sind. Daß Frankreich, die älteste Tochter der Kirche, Millionen konfessionslos gewordener Katholiken hat, und ebenso Italien viele Hunderttausende, das alles wird ver-

schwiegen; nur das „protestantische Elend“ wird aufgedeckt und breitgetreten. In Wirklichkeit sind die Kirchenaustritte ein Jammer nur für die Austrittenden selbst und ihre Kinder, ein bedrohliches Zeichen für unser Volk. Der Kirche tun sie unseres Erachtens gar nichts. Sie decken nur einen Zustand auf, der längst schon vorhanden war. Klarheit ist immer erwünschter als Vertuschung. Was die Kirche verliert an äußerer Zahl, gewinnt sie an innerer Kraft. Es war zuviel Ballast da. Aber hier sei diese Frage nur im Zusammenhang gestreift. Sie ist, nach Feststellung der Resultate, einer besonderen Darstellung wert.
D. Schneider.

Vom Protestantismus in Ungarn

Infolge der Zerreißung von Ungarn, das von seinen ehemaligen 20 Millionen Einwohnern noch 8 Millionen behalten hat, durch den Friedensvertrag, ist der ungarische Protestantismus gleichfalls empfindlich geschwächt worden. Die reformierte Kirche, die früher 2085 Pfarrgemeinden zählte, hat heute nur noch 1020. Doch hat sie ihren Kern, die starken und dicht nebeneinander siedelnden Gemeinden der Tiefebene, behalten und erfreut sich nach wie vor einer nicht geringen Bedeutung im öffentlichen Leben (die freilich dem eigentlichen religiösen Gemeindeleben nicht immer zugute kommt). Der Bischof Balthasar ist der Führer der — allerdings auf dem absteigenden Ast befindlichen — liberalen Partei; die Führer der ein starkes Gegengewicht gegen die Karlisten bildenden Kleinbauernpartei sind zu einem guten Teil reformiert, und im derzeitigen Ministerium sitzen fünf Reformierte und zwei „Evangelische“ (so nennt man in Ungarn ausschließlich die Lutheraner). Die Gesamtseelenzahl der Protestanten ist zwar auf die Hälfte zusammengeschrumpft, aber während sie im früheren Ungarn etwa 19 Prozent ausmachten, zählen sie jetzt mit 2 Millionen etwa 25 Prozent der Bevölkerung. — Das Schwergewicht des Verlustes fällt auf die Lutheraner. Während die Reformierten von 2 622 000 auf 1 535 000 zurückgingen, nahmen die Lutheraner von 1 341 000 auf 465 000 ab. Vor dem Kriege besaßen sie 913 evangelische Pfarrstellen. Davon bildeten 242 die evangelisch-sächsische Landeskirche in Siebenbürgen, die ganz an Rumänien fiel. Außerdem fielen an Rumänien und Südslowenien 58 Pfarrstellen im Banat, an Deutschösterreich und Südslowenien 33 Pfarrstellen in Westungarn und an die Tschechoslowakei 293 Pfarrstellen. Im ganzen verbleiben in Rumänien von 913 evangelischen (lutherischen) Pfarrstellen nur noch 286. — Die Lage der abgetrennten Gemeinden ist verschieden. Die an Rumänien abgetretenen deutschen Gemeinden gruppierten sich mit den Glaubensgenossen in Altumänien, der Bukowina, Bessarabien um die siebenbürgisch-sächsische Landeskirche zu der evangelischen Kirche in Großrumänien. Die an Südslowenien abgetretenen Gemeinden versuchten mit denen aus Bosnien und Slowenien die Gründung einer Landeskirche, die aber vorläufig nur auf die deutschen Gemeinden sich beschränken wird, da die slowakischen Gemeinden nicht mittun. Die westungarischen finden Anschluß an die evangelische Kirche in Deutschösterreich. Am schwierigsten ist unter den evangelischen (lutherischen) Gemeinden die Lage der an die Tschechoslowakei gefallenen. Der Anschluß der Deutschen an die deutsche evangelische Kirche innerhalb der tschechoslowakischen Republik konnte bisher nicht vollzogen werden, obgleich die kirchlichen Führer ihn wünschen. Der Grund liegt hauptsächlich darin, daß das Verhältnis der Kirchen (der katholischen wie der evangelischen) zum Staat in Altungarn auch auf finanziellem Gebiet weit enger war als in

Altösterreich. — Die abgetretenen reformierten Gemeinden, so gut wie ausnahmslos magyarisch, sind in sehr übler Lage. Sie finden weder national noch konfessionell in ihren neuen Gebieten Anschluß; bezüglich der gemeinsamen Bildungsanstalten, Klassen usw. sind sie ganz auf die Verbindung mit der alten Mutterkirche angewiesen. So streben sie an, die kirchliche Verbindung mit ihrer Mutterkirche auch für die Zukunft aufrecht zu erhalten, finden aber bei den beteiligten Regierungen in Prag und zumal in Bukarest keinerlei Entgegenkommen. Obgleich sie bis jetzt auf die Durchführung ihrer Wünsche keineswegs verzichtet und dafür auch die öffentliche Meinung in den reformierten Ländern kräftig bearbeitet haben, wird ihnen doch wohl kaum eine andere Wahl bleiben als die, selbständige Kirchenkörper zu errichten, wozu die Seelenzahl sowohl in Rumänien wie in der Tschechoslowakei wohl auch ausreichen wird.

Fr.

Zur katholischen Mischehenpraxis

Die katholische Mischehenpraxis erfährt durch die Tatsache eine besondere Beleuchtung, daß nach katholischer Dogmatik ein Priester gar nicht in der Lage ist, das Sakrament der Ehe zu spenden, sondern die Brautleute es selbst sind, die mit ihrer Konsenserklärung vor dem Pfarrer sich selbst das Sakrament spenden.

Baur („Grundzüge der kath. Dogmatik“) sagt darüber: „Ist der Priester nicht der Spender, dann erübrigen als Spender nur die Brautleute selbst, und als äußeres Zeichen ergibt sich die Konsenserklärung, in dem Sinne, daß durch sie der Ehevertrag und das Ehesakrament zugleich konstituiert werden.“

Und Bartmann („Lehrbuch der Dogmatik“) betont klar und deutlich: „Die Assistenz des Pfarrers hat nur Zeugencharakter, nicht ministeriellen. Sie bewirkt die erforderliche Öffentlichkeit der Ehe, nicht aber das Sakrament.“

Wie ist es nun möglich, daß die katholische Kirche in solch rigoröser Weise gegen gemischte Brautpaare vorgehen kann, ja die Gültigkeit der Ehe von einem feierlich zu leistenden Eid abhängig machen will? Das erklärt sich nur daraus, daß die Kirche die Laien über den Charakter des Ehesakraments zielbewußt im Unklaren gelassen hat. So findet sich z. B. im Katechismus kein Wort darüber, was die Ehe zum Sakrament macht, bezw. welches das zum Sakrament gehörige äußere Zeichen ist. Leute, ein ehemaliger katholischer Pfarrer, schreibt in seinem Buche „Das Sexualproblem und die katholische Kirche“ (S. 36) folgendes: „Wir wurden angelernt, darüber stets zu schweigen und das Volk auf dem Glauben zu lassen, der Priester spende das Sakrament. Denn andernfalls könnte man befürchten, daß das Volk den Priester weniger ehre, wenn es wisse, daß es das Sakrament der Ehe auch ohne ihn erhalte, was zur Folge hätte, daß bei Aufklärung des Tatbestandes vielleicht mancher auf die kirchliche Eheschließung verzichten würde, wenn er wisse, daß er das Sakrament selbst spenden könne.“

Bedenkt man nun, daß selbst nach dem Ehekanon von 1918 den Ehen unter Protestanten der sakramentale Charakter zugesprochen wird, so ergibt sich daraus die Ungeheuerlichkeit, die Gültigkeit von Mischehen von einem feierlichen Eid abhängig machen zu wollen, da ja schon die Ehekonsenserklärung des Paares zur Konstituierung des Sakraments auch heute noch genügt. Der Pfarrer kann selbst durch Verweigerung seines Segens die Ehe nicht ungültig machen, da vom Segen die Sakramentspendung nicht abhängt. Das Brautpaar könnte also getrost darauf verzichten.

Bartmann schreibt dazu: „Die Väter betonen und fordern zwar die kirchliche Benediction oder die Beteiligung der Kirche, aber es läßt sich nicht wahrscheinlich machen, daß sie darin die notwendige Form des Eheschlusses erkannten. Es scheint, daß man dadurch eine christliche Zucht handhaben und den kirchlichen Gemeindestand genau kontrollieren wollte. Niemals sprechen die Väter den heimlichen Ehen die Gültigkeit ab. Die Scholastik steht auf demselben Standpunkte. Thomas hält die priesterliche Benediction für ein Sakramentale. Die Ehe wird geschlossen durch den gegenseitigen Konsens. Ebenso urteilt Bonaventura. Diese Ansicht ist für die Scholastik um so bemerkenswerter, als gerade sie die „Tätigkeit des Priesters bei den Sakramenten hoch bewertet.“

Daraus ergibt sich, daß es sich bei der Mischehengesetzgebung nur um eine dogmatisch absolut unbegründete und unbegründbare Schikane mit der Spitze gegen den Protestantismus handelt, die aber sofort an Wirksamkeit verliert, wenn die Unaufrichtigkeit der katholischen Kirche in betreff Ehesakrament und die Klarstellung des Tatbestandes in möglichst weite Kreise dringt.

A. Müller.

Katholizismus und Bolschewismus

Eigentlich sollte man annehmen, daß der Katholizismus mit seinem starren Autoritätsprinzip das sicherste Bollwerk gegen die bolschewistische Gefahr sein müßte. Daß das aber keineswegs der Fall ist, haben die Ereignisse gerade in Ungarn und Bayern zur Genüge gezeigt. Der Katholizismus hat hier doch nur eine sehr geringe Widerstandskraft gegen die bolschewistische Propaganda bewiesen. Wenn jetzt in diesen Ländern die Reaktion gegen den Bolschewismus besonders stark ist, so hat die katholische Kirche daran sicher nur ein sehr geringes Verdienst. Die Ungarn und Bayern sind lediglich durch Schaden klug geworden: „gebranntes Kind scheut's Feuer.“ Bewahrende Kraft gegen den Bolschewismus hat die katholische Kirche keinesfalls bewährt. Genau dasselbe gilt auch von den neuen Balkenländern: Litauen und Lettland. Sie haben die Segnungen des Bolschewismus sehr gründlich am eigenen Leibe kennen gelernt und nun für immer genug davon. Aber die katholische Kirche weiß diese Stimmung vortrefflich zu nützen und spielt sich nun hinterher als einzigen Retter gegen den Bolschewismus auf. So ist es dem Vatikan gelungen, durch einen Legaten ein außerordentlich vorteilhaftes Konfordat mit Lettland zustande zu bringen. „Der sehr bevorzugte katholische Klerus genießt dadurch in Lettland fast die Vorteile der Exterritorialität.“ So berichtet das „Nachrichtenblatt über Ostfragen“ der Liga zum Schutze der deutschen Kultur, das über alle, den Bolschewismus angehenden Fragen ausgezeichnet unterrichtet ist, in seiner Nummer 91 vom 22. November. Wenn ich mich seiner verhältnismäßig günstigen Beurteilung des Katholizismus in seiner antibolschewistischen Einwirkung auf die genannten Völker auch nicht anschließen kann, da es eben die oben erwähnten Erfahrungen gänzlich außer acht läßt, so bringt der Aufsatz doch einige sehr beachtenswerte tatsächliche Mitteilungen über andere Völker, die ich unserm Leserkreise nicht vorenthalten möchte.

Über Italien wird berichtet, daß Oberitalien, besonders die norditalienischen Industriestädte „nicht allein zu einem Hort des Sozialismus, sondern auch einer Brutstätte des Anarchismus geworden ist.“ „Auf der Pyrenäischen Halbinsel stehen die Dinge in manchen Landesteilen noch schlimmer, wie schon lange die Zustände im katalonischen

Industriegebiet und in jüngster Zeit die Vorgänge im stark-bolschewistisch versuchten Portugal gezeigt haben.“ — In der Tschechoslowakei gibt es „heute kaum weniger Kommunisten als in ganz Sowjetrußland.“ — In Kongresspolen hatte der Katholizismus bis zum Weltkriege durch seine örtlichen historischen und traditionellen Grundlagen eine ganz hervorragende politische und nationale Bedeutung, die aber heute, bei völlig veränderten Umständen fast ganz zurücktritt. Die starkentwickelte Industrie hat schon seit Jahrzehnten eine entsprechende Stärkung des Sozialismus und in jüngster Zeit des Kommunismus zur Folge gehabt, die sich heute in verhängnisvoller Weise geltend macht. Wie die Dinge in Warschau liegen, zeigten in diesem Herbst die Krankenkassenvahlen der Arbeitnehmer-Kurie: Es wurden dabei von etwa 20 000 Stimmen nur 4000 für die Christlich-Sozialen, 5400 für die Sozialdemokraten und 6500 für die Kommunisten abgegeben. Gleichzeitig wurde eine über das ganze Land verbreitete geheime Organisation der Kommunisten entdeckt, die schon im vorigen Jahre von den Bolschewisten vor ihrem Rückzuge aus dem Lande begründet worden sind. Die ganze Entwicklung zeigt, daß von einer ausschlaggebenden Einwirkung der Kirche auf die Volksmassen heute in Polen nicht mehr die Rede sein kann.“ Berücksichtigt man, daß es sich dabei um laute neutrale, Sieger- oder Kriegsgewinnlerstaaten, wie Polen und die Tschechoslowakei, handelt, wo doch die aus der Niederlage hervorgewachsenen jeelischen Reizzustände, die bei uns den günstigsten Nährboden für den Bolschewismus darboten, nicht vorhanden sind, so erkennt man nicht recht, wie wenig Widerstandskraft doch der Katholizismus dem Bolschewismus gegenüber besitzt.

Für den Kundigen ist das freilich nichts Neues. In Unselbstständigkeit und Unmündigkeit erhaltene Völker werden niemals imstande sein, aus sich heraus derartigen geistigen Epidemien, wie der Bolschewismus eine ist, wirksam entgegenzutreten.

Aus Welt und Zeit

Eine für Deutsch-Österreich lebenswichtige Entscheidung ist wieder gerade in einem Augenblick gefallen, in dem die reichsdeutsche Öffentlichkeit durch eigene Sorgen ersten Ranges — diesmal war es die Erklärung unserer Reichsregierung, daß wir wirklich und tatsächlich bis zum 15. Februar 1921 keine massiv goldene Erdkugel abliefern können — bis zur Grenze der Aufnahmefähigkeit in Anspruch genommen war. Dennoch ist das neueste Dessert vom Tische des Friedensvertrags, das letzte (oder vorläufig letzte) Blatt aus dem Buche vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, noch mit einem Stück der Aufmerksamkeit genossen worden, der es würdig war. Die Abstimmungskomödie in Odenburg schloß sich an mehrere Vorgänger (Eupen-Malmedy liefert das beste Vergleichsmuster) würdig an. Ein Gebiet, das seit 2½ Jahren dem Schredensregiment einer bei der Abstimmung beteiligten Partei preisgegeben, von dieser mit Räuberbanden unter dem Titel „Freiwilliger“ überschwemmt war, mit höchst willkürlich zusammengestellten Abstimmungslisten, über deren Aufstellung wesentlich wieder dieselbe Partei verfügt hatte, mit einem über Nacht angesagten Abstimmungstermin, mit willkürlichen Verhaftungen der ohnedies allen Bedrohungen und Mißhandlungen schutzlos preisgegebenen Anhänger der Gegenpartei — ja, wenn da nicht das gewünschte Ergebnis herauskommen soll, was soll man denn dann noch tun? Ungarische Abstimmungen

waren ja stets eine ungarische Spezialität wie Gulasch, Csardasch und Zigeunermusik. Die gewöhnlichen Mittelchen: Wahlurnen mit doppeltem Boden, willkürliche Additions- und Subtraktionskünste bei der Stimmzählung und andere landläufige Künste waren noch lange nicht der Gipfel. Aber da wurden an einem Orte (etwa wegen einer ländlichen Kauferei) sämtliche Männer eines Dorfes am Vorabend der Wahl in Untersuchungshaft gesteckt und am nächsten Tage wieder laufen gelassen. Oder man nahm an der Brücke zwischen einem oppositionellen Dorfe und dem Wahlort die Bohlen weg. Oder man lud ein paar hundert Leute wegen Steuerschulden oder ähnlicher Dinge vor den Stuhlrichter und ließ sie den ganzen Tag warten. Solche und ähnliche Scherze kamen bei jeder Wahl vor, und Europa wußte es. Deutschland vielleicht nicht, denn in Deutschland ließ sich die öffentliche Meinung von der in Ungarn herrschenden Adels- und Judenklide jeden blauen Dunst vormachen. Aber die Entente wußte es. Hier haben Scotus Viator (Seton Watson) und französische Freunde der Slovaken für Aufklärung gesorgt. Trotzdem hat man dasselbe Ungarn bei der Abstimmung so ziemlich unbegrenzt schalten und walten lassen, und eine „Generalkommission“, in der französische Habsburgerfreunde das große Wort spielten, und die die burgenländischen Dinge durch die Brille des madjarischen Magnaten ansahen, auf deren Schlössern sie bei Zigeunermusik unter Wein gesetzt worden waren, sagte zu Allem Ja und Amen.

Es ist nur in der Ordnung, daß Österreich, und zwar rechtzeitig, nicht allein seinen Protest gegen diese Abstimmung angemeldet, sondern auch die Erklärung abgegeben hat, daß es nunmehr das Abkommen von Benedig für nichtig erkläre und auf die völlige Durchführung der Bestimmungen des Friedens von St. Germain und von Neuilly Anspruch erhebe. Wir müssen auch von reichsdeutscher Seite diese Forderung in unsere unendliche Beschwerdeliste aufnehmen.

Einstweilen grüßen wir denjenigen Teil des Burgenlandes (ohne Odenburg und seine sieben Umgebungsgemeinden), der nun endlich mit Deutsch-Österreich vereinigt ist und somit über kurz oder lang auch mit dem ganzen deutschen Reiche in politische Gemeinschaft treten muß. Ist es gleich nur ein Teil des deutschen Grenzlandes am östlichsten Ausgang der Alpen, der nun zum Mutterlande heimkehren darf, so ist er uns doch herzlich willkommen, und wir wünschen den fernhaften wackeren Bauern, Weingärtnern und Handwerkern aus dem Burgenlande, daß sie sich wohlfühlen mögen in der neuen Heimat, die ihnen vor Allem die deutsche Muttersprache in Schule, Kirche und Amt dauernd sicherstellen wird!

18. 12. 21.

Hr.



Wochenschau Deutsches Reich

Vom Evangelischen Bund. Am 14. und 15. Dezember haben in Berlin bedeutende Sitzungen des Zentral- und Gesamtvorstandes des Evangelischen Bundes stattgefunden. Es wurden eine Reihe dringlicher finanzieller und organisatorischer Fragen durch einmütig gefasste Beschlüsse erledigt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die Aufgaben, die dem Bund im Kampf um Religion, Kirche und Christentum, auf dem Gebiete der Missionspflege und durch andere, das Verhältnis der Konfessionen im allgemeinen und besonderen be-

Altösterreich. — Die abgetretenen reformierten Gemeinden, so gut wie ausnahmslos magyarisch, sind in sehr übler Lage. Sie finden weder national noch konfessionell in ihren neuen Gebieten Anschluß; bezüglich der gemeinsamen Bildungsanstalten, Klaffen usw. sind sie ganz auf die Verbindung mit der alten Mutterkirche angewiesen. So streben sie an, die kirchliche Verbindung mit ihrer Mutterkirche auch für die Zukunft aufrecht zu erhalten, finden aber bei den beteiligten Regierungen in Prag und zumal in Bukarest keinerlei Entgegenkommen. Obgleich sie bis jetzt auf die Durchführung ihrer Wünsche keineswegs verzichtet und dafür auch die öffentliche Meinung in den reformierten Ländern kräftig bearbeitet haben, wird ihnen doch wohl kaum eine andere Wahl bleiben als die, selbständige Kirchenkörper zu errichten, wozu die Seelenzahl sowohl in Rumänien wie in der Tschechoslowakei wohl auch ausreichen wird.

Fr.

Zur katholischen Mischehenpraxis

Die katholische Mischehenpraxis erfährt durch die Tatsache eine besondere Beleuchtung, daß nach katholischer Dogmatik ein Priester gar nicht in der Lage ist, das Sakrament der Ehe zu spenden, sondern die Brautleute es selbst sind, die mit ihrer Konsenserklärung vor dem Pfarrer sich selbst das Sakrament spenden.

Bauz („Grundzüge der kath. Dogmatik“) sagt darüber: „Ist der Priester nicht der Spender, dann erübrigen als Spender nur die Brautleute selbst, und als äußeres Zeichen ergibt sich die Konsenserklärung, in dem Sinne, daß durch sie der Ehevertrag und das Ehesakrament zugleich konstituiert werden.“

Und Bartmann („Lehrbuch der Dogmatik“) betont klar und deutlich: „Die Assistenz des Pfarrers hat nur Zeugencharakter, nicht ministeriellen. Sie bewirkt die erforderliche Öffentlichkeit der Ehe, nicht aber das Sakrament.“

Wie ist es nun möglich, daß die katholische Kirche in solch rigoröser Weise gegen gemischte Brautpaare vorgehen kann, ja die Gültigkeit der Ehe von einem feierlich zu leistenden Eid abhängig machen will? Das erklärt sich nur daraus, daß die Kirche die Laien über den Charakter des Ehesakraments zielbewußt im Unklaren gelassen hat. So findet sich z. B. im Katechismus kein Wort darüber, was die Ehe zum Sakrament macht, bezw. welches das zum Sakrament gehörige äußere Zeichen ist. Heute, ein ehemaliger katholischer Pfarrer, schreibt in seinem Buche „Das Sexualproblem und die katholische Kirche“ (S. 36) folgendes: „Wir wurden angelernt, darüber stets zu schweigen und das Volk auf dem Glauben zu lassen, der Priester spende das Sakrament. Denn andernfalls könnte man befürchten, daß das Volk den Priester weniger ehre, wenn es wisse, daß es das Sakrament der Ehe auch ohne ihn erhalte, was zur Folge hätte, daß bei Aufklärung des Tatbestandes vielleicht mancher auf die kirchliche Eheschließung verzichten würde, wenn er wisse, daß er das Sakrament selbst spenden könne.“

Bedenkt man nun, daß selbst nach dem Ehekanon von 1918 den Ehen unter Protestanten der sakramentale Charakter zugesprochen wird, so ergibt sich daraus die Ungeheuerlichkeit, die Gültigkeit von Mischehen von einem feierlichen Eid abhängig machen zu wollen, da ja schon die Ehekonsenserklärung des Paares zur Konstituierung des Sakraments auch heute noch genügt. Der Pfarrer kann selbst durch Verweigerung seines Segens die Ehe nicht ungültig machen, da vom Segen die Sakramentspendung nicht abhängt. Das Brautpaar könnte also getrost darauf verzichten.

Bartmann schreibt dazu: „Die Väter betonen und fordern zwar die kirchliche Benediktion oder die Beteiligung der Kirche, aber es läßt sich nicht wahrscheinlich machen, daß sie darin die notwendige Form des Eheschlusses erkannten. Es scheint, daß man dadurch eine christliche Zucht handhaben und den kirchlichen Gemeindestand genau kontrollieren wollte. Niemals sprechen die Väter den heimlichen Ehen die Gültigkeit ab. Die Scholastik steht auf demselben Standpunkte. Thomas hält die priesterliche Benediktion für ein Sakramentale. Die Ehe wird geschlossen durch den gegenseitigen Konsens. Ebenso urteilt Bonaventura. Diese Ansicht ist für die Scholastik um so bemerkenswerter, als gerade sie die „Tätigkeit des Priesters bei den Sakramenten hoch bewertet.“

Daraus ergibt sich, daß es sich bei der Mischehengesetzgebung nur um eine dogmatisch absolut unbegründete und unbegründbare Schifane mit der Spitze gegen den Protestantismus handelt, die aber sofort an Wirksamkeit verliert, wenn die Unaufrichtigkeit der katholischen Kirche in betreff Ehesakrament und die Klarstellung des Tatbestandes in möglichst weite Kreise dringt.

A. Müller.

Katholizismus und Bolschewismus

Eigentlich sollte man annehmen, daß der Katholizismus mit seinem starren Autoritätsprinzip das sicherste Bollwerk gegen die bolschewistische Gefahr sein müßte. Daß das aber keineswegs der Fall ist, haben die Ereignisse gerade in Ungarn und Bayern zur Genüge gezeigt. Der Katholizismus hat hier doch nur eine sehr geringe Widerstandskraft gegen die bolschewistische Propaganda bewiesen. Wenn jetzt in diesen Ländern die Reaktion gegen den Bolschewismus besonders stark ist, so hat die katholische Kirche daran sicher nur ein sehr geringes Verdienst. Die Ungarn und Bayern sind lediglich durch Schaden klug geworden: „gebranntes Kind scheut's Feuer.“ Bewahrende Kraft gegen den Bolschewismus hat die katholische Kirche keinesfalls bewährt. Genau dasselbe gilt auch von den neuen Balkenländern: Litauen und Lettland. Sie haben die Segnungen des Bolschewismus sehr gründlich am eigenen Leibe kennen gelernt und nun für immer genug davon. Aber die katholische Kirche weiß diese Stimmung vortrefflich zu nützen und spielt sich nun hinterher als einzigen Retter gegen den Bolschewismus auf. So ist es dem Vatikan gelungen, durch einen Legaten ein außerordentlich vorteilhaftes Konordat mit Lettland zustande zu bringen. „Der sehr bevorzugte katholische Klerus genießt dadurch in Lettland fast die Vorteile der Exterritorialität.“ So berichtet das „Nachrichtenblatt über Ostfragen“ der Liga zum Schutze der deutschen Kultur, das über alle, den Bolschewismus angehenden Fragen ausgezeichnet unterrichtet ist, in seiner Nummer 91 vom 22. November. Wenn ich mich seiner verhältnismäßig günstigen Beurteilung des Katholizismus in seiner antibolschewistischen Einwirkung auf die genannten Völker auch nicht anschließen kann, da es eben die oben erwähnten Erfahrungen gänzlich außer acht läßt, so bringt der Aufsatz doch einige sehr beachtenswerte tatsächliche Mitteilungen über andere Völker, die ich unserm Leserkreise nicht vorenthalten möchte.

Über Italien wird berichtet, daß Oberitalien, besonders die norditalienischen Industriestädte „nicht allein zu einem Hort des Sozialismus, sondern auch einer Brutstätte des Anarchismus geworden ist.“ „Auf der Pyrenäischen Halbinsel stehen die Dinge in manchen Landesteilen noch schlimmer, wie schon lange die Zustände im katalonischen

Industriegebiet und in jüngster Zeit die Vorgänge im stark-bolschewistisch verseuchten Portugal gezeigt haben." — In der Tschechoslowakei gibt es „heute kaum weniger Kommunisten als in ganz Sowjetrußland." — In Kongresspolen hatte der Katholizismus bis zum Weltkriege durch seine örtlichen historischen und traditionellen Grundlagen eine ganz hervorragende politische und nationale Bedeutung, die aber heute, bei völlig veränderten Umständen fast ganz zurücktritt. Die starkentwickelte Industrie hat schon seit Jahrzehnten eine entsprechende Stärkung des Sozialismus und in jüngster Zeit des Kommunismus zur Folge gehabt, die sich heute in verhängnisvoller Weise geltend macht. Wie die Dinge in Warschau liegen, zeigten in diesem Herbst die Krankenkassenwahlen der Arbeitnehmer-Kurie: Es wurden dabei von etwa 20 000 Stimmen nur 4000 für die Christlich-Sozialen, 5400 für die Sozialdemokraten und 6500 für die Kommunisten abgegeben. Gleichzeitig wurde eine über das ganze Land verbreitete geheime Organisation der Kommunisten entdeckt, die schon im vorigen Jahre von den Bolschewisten vor ihrem Rückzuge aus dem Lande begründet worden sind. Die ganze Entwicklung zeigt, daß von einer ausschlaggebenden Einwirkung der Kirche auf die Volksmassen heute in Polen nicht mehr die Rede sein kann." Berücksichtigt man, daß es sich dabei um laute neutrale, Sieger- oder Kriegsgewinnlerstaaten, wie Polen und die Tschechoslowakei, handelt, wo doch die aus der Niederlage hervorgewachsenen seelischen Reizzustände, die bei uns den günstigsten Nährboden für den Bolschewismus darbieten, nicht vorhanden sind, so erkennt man nicht recht, wie wenig Widerstandskraft doch der Katholizismus dem Bolschewismus gegenüber besitzt.

Für den Kundigen ist das freilich nichts Neues. In Unselbstständigkeit und Unmündigkeit erhaltene Völker werden niemals imstande sein, aus sich heraus derartigen geistigen Epidemien, wie der Bolschewismus eine ist, wirksam entgegenzutreten.

Aus Welt und Zeit

Eine für Deutsch-Österreich lebenswichtige Entscheidung ist wieder gerade in einem Augenblick gefallen, in dem die reichsdeutsche Öffentlichkeit durch eigene Sorgen ersten Ranges — diesmal war es die Erklärung unserer Reichsregierung, daß wir wirklich und tatsächlich bis zum 15. Februar 1921 keine massiv goldene Erdkugel abliefern können — bis zur Grenze der Aufnahmefähigkeit in Anspruch genommen war. Dennoch ist das neueste Dessert vom Tische des Friedensvertrags, das letzte (oder vorläufig letzte) Blatt aus dem Buche vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, noch mit einem Stück der Aufmerksamkeit genossen worden, der es würdig war. Die Abstimmungskomödie in Odenburg schloß sich an mehrere Vorgänger (Eupen-Malmedy liefert das beste Vergleichsmuster) würdig an. Ein Gebiet, das seit 2½ Jahren dem Schreckensregiment einer bei der Abstimmung beteiligten Partei preisgegeben, von dieser mit Räuberbanden unter dem Titel „Freiwilliger" überschweemt war, mit höchst willkürlich zusammengestellten Abstimmungslisten, über deren Aufstellung wesentlich wieder dieselbe Partei verfügt hatte, mit einem über Nacht angesagten Abstimmungstermin, mit willkürlichen Verhaftungen der ohnedies allen Bedrohungen und Mißhandlungen schutzlos preisgegebenen Anhänger der Gegenpartei — ja, wenn da nicht das gewünschte Ergebnis herauskommen soll, was soll man denn dann noch tun? Ungarische Abstimmungen

waren ja stets eine ungarische Spezialität wie Gulasch, Csardasch und Zigeunermusik. Die gewöhnlichen Mittelchen: Wahlurnen mit doppeltem Boden, willkürliche Additions- und Subtraktionskünste bei der Stimmzählung und andere landläufige Künste waren noch lange nicht der Gipfel. Aber da wurden an einem Orte (etwa wegen einer ländlichen Kauferei) sämtliche Männer eines Dorfes am Vorabend der Wahl in Untersuchungshaft gesteckt und am nächsten Tage wieder laufen gelassen. Oder man nahm an der Brücke zwischen einem oppositionellen Dorfe und dem Wahlort die Bohlen weg. Oder man lud ein paar hundert Leute wegen Steuerschulden oder ähnlicher Dinge vor den Stuhlrichter und ließ sie den ganzen Tag warten. Solche und ähnliche Scherze kamen bei jeder Wahl vor, und Europa wußte es. Deutschland vielleicht nicht, denn in Deutschland ließ sich die öffentliche Meinung von der in Ungarn herrschenden Adels- und Judenklide jeden blauen Dunst vormachen. Aber die Entente wußte es. Hier haben Scotus Viator (Seton Watson) und französische Freunde der Slovaken für Aufklärung gesorgt. Trotzdem hat man dasselbe Ungarn bei der Abstimmung so ziemlich unbegrenzt schalten und walten lassen, und eine „Generalkommission", in der französische Habsburgerfreunde das große Wort spielten, und die die burgenländischen Dinge durch die Brille des magyarischen Magnaten ansahen, auf deren Schlössern sie bei Zigeunermusik unter Wein gesetzt worden waren, sagte zu Allem Ja und Amen.

Es ist nur in der Ordnung, daß Österreich, und zwar rechtzeitig, nicht allein seinen Protest gegen diese Abstimmung angemeldet, sondern auch die Erklärung abgegeben hat, daß es nunmehr das Abkommen von Venedig für nichtig erkläre und auf die völlige Durchführung der Bestimmungen des Friedens von St. Germain und von Neuilly Anspruch erhebe. Wir müssen auch von reichsdeutscher Seite diese Forderung in unsere unendliche Beschwerdeliste aufnehmen.

Einstweilen grüßen wir denjenigen Teil des Burgenlandes (ohne Odenburg und seine sieben Umgebungsgemeinden), der nun endlich mit Deutsch-Österreich vereinigt ist und somit über kurz oder lang auch mit dem ganzen deutschen Reiche in politische Gemeinschaft treten muß. Ist es gleich nur ein Teil des deutschen Grenzlandes am östlichsten Ausgang der Alpen, der nun zum Mutterlande heimkehren darf, so ist er uns doch herzlich willkommen, und wir wünschen den kernhaften waderen Bauern, Weingärtnern und Handwerkern aus dem Burgenlande, daß sie sich wohlfühlen mögen in der neuen Heimat, die ihnen vor Allem die deutsche Muttersprache in Schule, Kirche und Amt dauernd sicherstellen wird!

18. 12. 21.

Hr.



Wochenschau Deutsches Reich

Vom Evangelischen Bund. Am 14. und 15. Dezember haben in Berlin bedeutsame Sitzungen des Zentral- und Gesamtvorstandes des Evangelischen Bundes stattgefunden. Es wurden eine Reihe dringlicher finanzieller und organisatorischer Fragen durch einmütig gefasste Beschlüsse erledigt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die Aufgaben, die dem Bund im Kampf um Religion, Kirche und Christentum, auf dem Gebiete der Missionspflege und durch andere, das Verhältnis der Konfessionen im allgemeinen und besonderen be-

rührende Zustände und Entwicklungen auf staats- und schulpolitischen Gebiet gestellt sind. Der geschäftsführende Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter D. Everling, sprach über die Zeitlage und referierte über das neue Reichsgesetz über religiöse Kindererziehung. Die Berichte aus den Hauptvereinen, die fast ausnahmslos vertreten waren, gaben über die Stimmung im deutschen Protestantismus klaren Aufschluß und meldeten günstige Fortschritte der aufklärenden und alle protestantischen Kräfte zusammenfassenden Arbeit des Evangelischen Bundes.

Die evangelische Kirche in Posen. Die durch die Provinzialsynodalmitglieder aus den übrigen ehemals preussischen Gebieten verstärkte 16. Provinzialsynode von Posen hat als Landessynode der evangelisch-unierten Kirche in Posen vom 23. November bis zum 2. Dezember in Posen getagt. Aus ihren Beschlüssen sind hervorzuheben das Begrüßungstelegramm mit dem Gelübde unverbrüchlicher Treue zur Mutterkirche an den Präsidenten der preussischen Kirchenversammlung, das Danktelegramm an Erzbischof Söderblom in Upsala für seine tatkräftige Vertretung der evangelischen Sache in Polen, der Einspruch gegen die Beschlagnahme von Kirche und Pfarrhaus in Kersau und des Gemeindehauses in Obornik und die geplante Enteignung des Evangelischen Johannenhauses in Posen, der nötigenfalls bis vor dem hohen Rat des Völkerbundes gebracht werden soll, und die Schaffung von Gemeindefürsorge. Konfirmationstag ist künftig das Trinitatesfest; ein zweijähriger Konfirmandenunterricht wurde angesichts der Minderwertigkeit des Schulunterrichtes in der Religion festgesetzt. Die Anerkennung der wichtigsten evangelischen Festtage als öffentlicher Ruhetage soll angestrebt werden. Zur Vorbereitung der Kirchenverfassung wurde ein ständiger Verfassungsausschuß eingesetzt, dem auch ein Antrag, einen Gelfilchen als Bischof an die Spitze der Kirche zu stellen, überwiesen wurde.

Die Baluta. Das Kloster Bronnbach im unteren Taubertal (Baden) ist von Zisterziensermönchen wiederbesiedelt worden. Die feierliche Wiedereröffnung erfolgte am 2. Oktober (Salzb. Rath. Kz. 1921, Folge 48).

Osterreich

Gemeindenachrichten. In Liefing hat die Vorsteherin des Evangelischen Frauenvereines, Frau Leopoldine Haude, Witwe des im Vorjahre heimgegangenen Fabrikanten Theodor Haude, ihr an der Grenze zwischen Liefing und Aggersdorf gelegenes Landhaus der Gemeinde lasten- und gebührenfrei mit dem Wunsche geschenkt, daß es als für die Bedürfnisse des Gemeindelebens zweckentsprechendes Evangelisches Gemeindehaus eingerichtet werde. Zum ehrenden Gedächtnis ihres Gatten trägt diese Schenkung den Namen „Haude-Gedächtnisstiftung“.

Das geräumige Haus wird — im Herzen des Gemeindegebietes gelegen — nach verhältnismäßig geringen baulichen Umänderungen einen würdigen Kirchensaal, durch sinnreiche Anordnung auch als Vortragssaal leicht verwendbar, einen kleineren Saal für die innere Gemeindepflege (Sitzungen, Jugendpflege usw.), einen Erfrischungsraum mit Teeküche für gesellige Zusammenkünfte, die Wohnung der Gemeindefürsore, eine Buchhandlung sowie die bisher in der Rodauner-Gasse befindliche Soziale Fürsorgestelle in sich aufnehmen können.

Was nur durch schwerste Opfer von Seite der Gemeinde und durch Auslandshilfe hätte erreicht werden können, ist durch die feinführende Opferwilligkeit eines einzelnen Gemeindegliedes der Gemeinde überraschend zuteil geworden in einer Zeit, in der selbstlose Opferwilligkeit nicht allzu hoch im Kurse steht. Möge das Haus im Sinne der Stifterin für die Gemeinde zu einer Stätte reichsten Segens werden.

Die altkatholische Kirche in Deutsch-Osterreich zählte im dritten Vierteljahr 123 Geburten, 222 Trauungen, 58 Sterbefälle, 1084 „Beiträge und Zuzüge“, 79 „Austritte und Wegzüge“, Vermehrung 1061 (Es würde zum Vorteile einer klaren Statistik gereichen, wenn Übertritte und Zuzüge auseinandergehalten würden). Zahlreiche Übertritte werden im Salzburgerischen gezählt, sowie neuestens in Kärnten; die Gemeinde zu Klagenfurt ist binnen kurzer Zeit von 50 auf 200 angewachsen, hauptsächlich durch Übertritte aus dem Militär.

Persönliches. Rand. Heyden aus Leipzig wurde am 23. Oktober als Pfarrvikar zu Innsbruck durch Superintendent D. Koch aus Ballern ordiniert. Beistände waren Pfarrer Bischof aus Basel und Generalsekretär Pfarrer a. D. Monksky aus Wien.

Weihnachtsbüchertisch

Erzählendes

Heinrich Wolfgang Seidel, George Palmerstone. Die Geschichte einer Jugend. Einbandzeichnung und Illustration von Erich W. Simon, Berlin, Grote 1922. 536 Seiten, 22.— M., geb. 30.— M. Noch in letzter Stunde vor Weihnachten wollen wir unsere Leser auf diese Neuerscheinung wärmstens aufmerksam machen. Seidel, von dem seine Freunde längst wußten, daß er eine Kraft eigenen Gepräges be-

deutet, wenngleich alle guten Geister von den Romantikern und Jean Paul bis zu Fritz Reuter und seinem Vater Heinrich Seidel seine Entwicklung befördert haben, gibt hier ein in Erfindung und Aufbau wie in der Entwicklung der Charaktere gleich durchgearbeitetes Erzeugnis seiner Feder. Um den Helden, den in Berlin geborenen, in Berlin und auf märkischen Gütern aufwachsenden Sohn eines englischen Vaters und seiner deutschen Mutter, gruppiert sich eine Fülle von Gestalten, und Seidel schaut sie mit jenem Humor, der sich mit tiefem Ernste wohl verträgt, weil getragen von tiefwurzelnder Menschenkenntnis und von verstehender Güte. So bietet das Auf und Ab im Leben des jugendlichen Helden nicht nur ein mit scharfen Lichtern gezeichnetes Zeitbild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, der ausgehenden Viedermeyerzeit, sondern auch einen Ausschnitt aus dem großen Buch von Menschenschicksal und Menschwerdung. Besinnliche Leser, die etwas anderes als das gewöhnliche Romansfutter suchen, werden dem Verfasser dieses Buches dankbar sein.

Hr. Gustav Frenssen, Der Pastor von Poggsee. Roman. Berlin, Grote 1921. 632 S.

Ein neuer Frenssen wird gewiß von vornherein mit großen Erwartungen begrüßt: und wir dürfen sagen, daß Frenssen diesen Erwartungen in hohem Maße gerecht wird. Sein „Pastor von Poggsee“ ist eine ungemein anziehende Gestalt; einer dem es von Jugend auf Notwendigkeit bedeutet zu helfen und kummervolle Gesichter in fröhliche zu verwandeln; einer der seinen Weg geht zwischen Platttheit, Dummheit, Bosheit, Undankbarkeit und in seiner Güte nicht beirrt wird; einer der Reulenschläge des Unglücks auf sich herniederlassen sieht und dabei aufrecht und unbezagt bleibt. Zeichnet Frenssen auch oft wohl mit verhobenen Linien wie ein moderner Maler, so bleibt er dabei doch im innersten Grunde starker Realist. Freilich, er bleibt sich selbst treu auch in denjenigen Seiten seiner Art, die schon bei früheren Werken Befremden weckten. Das Thema von Hülligenlei zieht sich in seiner ganzen Körperlichkeit auch durch den neuesten Roman und bringt ihn dazu, Dinge, gegen die Sitte und Sittlichkeit immer noch nur bestenfalls mildernde Umstände und gütiges Verzeihen haben, für „gut und recht gehandelt“ zu erklären. Da tut er unserem Volke keinen guten Dienst. Auch die sehr lang ausgesponnenen und oft wiederholten Reden über unsere Schuld zeigen noch neben vielen schönen und ernsten Gedanken, deren Wucht wir uns nicht entziehen können und nicht entziehen wollen, Schiefgeesehenes, Halb-wahres, Dinge, die auch noch eine andere Seite haben. So sind es unbeschadet vieler wundervoll herausgearbeiteter Szenen doch schließlich nicht die Eindrücke reiner Freude, mit denen wir von dem jüngsten Werke Frenssens scheiden.

Biographisches

Hans Schmidt, Meine Jagd nach dem Glück in Argentinien und Paraguay. Reise-, Arbeits- und Jagdabenteuer. Mit 63 Abb. nach eigenen Photographien u. einer Karte. 2. Aufl. Leipzig, Voigtländer [1921]. 208 S. gr. 8°. M. 28.—, Halbl. M. 40.—.

Kein Roman, aber spannender, anregender und fesselnder als Duzende von Romanbänden. Der Verfasser ist einer von jenen kernigen Gefellen, denen es in der alten Heimat zu enge wird, und die mit ein paar hundert Mark, zwei kräftigen Fäusten, hellem Blut und dem festen Willen, sich unter keinen Umständen klein kriegen zu lassen, in die Fremde ziehen. Nun erzählt er, oft ergötzt und oft in nachdenklichem Ernste, was er auf dem Auswandererschiff, in den Hafenstädten, als Landarbeiter, Maurer, Fabrikangestellter, Waldläufer, u. s. w. erlebt hat. Als er endlich eine gut bezahlte Stellung errungen, macht ihn der Krieg wieder brotlos; der Verfasser läßt dabei seinem englischen Direktor alle Gerechtigkeit widerfahren, hütet sich überhaupt vor jedem Absprechen und Ber-allgemeinern, wie vor allen großen tönenden Worten. Um so eindringlicher wirkt seine Schilderung: nur der unbedingte feste Wille, den Kopf hoch zu halten, komme was wolle, hilft den Deutschen im Ausland über Wasser zu bleiben. Gerade darum sollte man sein Buch nach Kräften verbreiten helfen. Auch für städtische und ländliche Volkbüchereien ist es wohl geeignet, in Jugendvereinen kann (mit Auswahl) daraus vorgelesen werden. Die Ausstattung ist sehr gediegen.

Verschiedenes

Von deutscher Art und Kunst. Eine Deutschkunde. Herausgegeben von Walther Hoffstätter. Mit 42 Tafeln und 2 Karten. 3. Auflage. Leipzig und Berlin, W. G. Teubner 1921. 240 S. Geb. M. 46.70.

Das ist einmal eines von den Büchern, von denen man mit voller Berechtigung sagen kann, daß „ihr Erscheinen eine tiefgefühlte Wunde ausgefüllt hat“. Das große zweibändige „Deutsche Volkstum“ von Meyer ist jetzt für weite Kreise unerschwinglich geworden und überdies u. B. vergriffen, aber auch in manchen wichtigen Stücken hinter dem Stand der rastlos fortschreitenden Wissenschaft zurückgeblieben. So war es außerordentlich verdienstvoll, daß der Herausgeber im Verein mit

15 anderen bewährten Fachmännern und dieses Buch geschenkt hat, das freilich von Rechtswegen statt in dritter wenigstens in dreißigster Auflage vorliegen mußte. Jeder Lehrer von der Hochschule bis zur Dorfschule, jede Schülerbücherei, jeder Vater heranwachsender Kinder, die zu deutschen Menschen erzogen, d. h. in den Kulturbesitz des deutschen Volkes eingeführt werden sollen, mußte dieses umfassende und lehrreiche Buch (das selbst wieder durch zahlreiche Hinweise das Weiterstudieren erleichtert) nicht nur einmal durchlesen, sondern zum stetigen Gebrauch unter den eigenen Bücherschätzen stehen haben.

Geistlich Lied. Eine Sammlung frommer deutscher Lieder. Leipzig, Voigtländer [1921]. 128 S. M. 10.— u. M. 20.—.

Ein Büchlein, das wir mit besonderer Freude in die Hand genommen haben. Allen sangesfreudigen Kreisen und namentlich der Jugend will es dienen („den jungen Menschen“ „den Müttern“ „der Gemeinde“ und zu diesem Zweck reist es unter sieben gutgewählten Überschriften das Heiligste, Stärkste und Tiefste aus dem Kirchenlied, Perlen alter geistlicher Volksgefänge (über die Auswahl im einzelnen werden wir natürlich mit den Wandervögeln, die dahinter stehen nicht rechnen) und edle Klänge aus der religiösen Dichtung seit Sturm, Märide und Weibel aneinander an. Ganz prächtig und wohl gelungen! Auch das zukünftige deutsch-evangelische Einheitsgesangbuch (werden wirs noch erleben?) wird hier manches lernen können. Nur Eines möchten wir zu bedenken geben: ob man wirklich nicht ohne Kürzungen der Lieder auskommen kann. Gerade die Kreise, an die unsere Sammlung sich wendet, hätten sicher das beste Verständnis für die beiden Strophen, die in dem Novalistischen „Wenn ich ihn nur habe“, weggeblieben sind. Und wenn schon Paul Gerhardts „Güldne Sonne“ zusammengestrichen werden mußte (mußte?), so durfte doch die herrliche Schlusstrophe („Kreuz und Glende“) nicht fehlen. Doch wie gesagt, das ist die einzige kleine Ausstellung. Möchte das schöne Buch zu Weihnachten auf vielen Tischen liegen.

Karl Ludwig Schleich, Es läuten die Glocken. Phantasien über den Sinn des Lebens. 10. Aufl. Berlin, Concordia deutsche Verlagsanstalt 1921. 400 S. M. 37.50, geb. M. 60.—.

Schon das äußere Gewand dieses Buches weckt angenehme Erwartung. Wir sind jetzt durch die ewige Ersatzwirtschaft so an Minderwertiges gewöhnt, daß man schon recht froh ist, wenn man wieder mal ein gebiegen ausgestattetes Buch zu sehen bekommt. Der bekannte Arzt und Naturphilosoph wird zum Märchendichter: in feinselierten Märchen, jedes ein kleines Kunstwerk, schaut ein Menschenkind in zusammenhängenden planvollem Aufbau das Werden und Weben des Weltalls, die Mysterien der Natur, und das alles in des Verfassers wohlbekannter Art, in der auch das Naturerkennen das Weltbild des Idealismus nicht zerstört, sondern erst recht aufbaut. Heranwachsende Menschen werden dieses Buch mit demselben Gewinn lesen wie Gereifte. Namentlich auch Eltern heranwachsender Kinder sollten sich mit ihm eingehend beschäftigen, sie werden es gewiß nicht bereuen. Trotz Bölsche wandeln wir hier auf eigenartigen neuen Pfaden!

Martin Luther in seinen Tischreden. Hsg. von Georg Buchwald. Leipzig, R. Voigtländer 1921. 216 S. Geb. M. 30.—.

Luthers Tischreden sollten dem deutschen Volke immer besser bekannt werden. Zeigen sie uns Luther auch im Hauskleide einer bisweilen höchst zwanglosen Ausdrucksweise, so verraten sie uns eben damit einen, der auch im Hauskleide immer noch ein Mann von Geist und Kraft geblieben ist. Was er über Lische im erweiterten Familienkreise, dem es nie an ständigen oder vorüberziehenden Gästen fehlte, an Gedanken, Einfällen, Erinnerungen und Urteilen hinwarf, ist von begeisterten Anhängern aufgezeichnet worden. Nicht alles ist dem heutigen Geschlecht verständlich, über manche Einzelaussprüche zerbrechen sich heute noch die Fachmänner den Kopf, was Luther damit wohl gemeint haben mag. Das Kernigste aber, das für das Leben des Christenvolkes Wertvollste, das was zum Verständnis des Mannes und seines Wertes am meisten beiträgt und was uns dem Reformator am tiefsten ins Herz bliden läßt, hat hier ein bekannter gründlicher Kenner Luthers neu ausgewählt, vorzüglich unter neuen Gesichtspunkten geordnet und in hübscher Ausgabe (mit sehr schönem Druck auf gutem Papier) herausgegeben. Wenn wir uns nach den Wegführern für unser Volk auf seiner jetzigen Wanderung durch die Wüste umsehen, so wollen wir den „Profeten der Deutschen“ nicht vergessen!

J. Cohn, Führende Denker. 4. Auflage. Leipzig, Teubner 117 S. Kart. 5.60 M.

Enthält 6 vollständige Vorträge und behandelt in einer bewundernswert einfachen, jedem verständlichen und doch tief dringenden Weise 3 Philosophenpaare: Sokrates und Plato, Descartes und Spinoza, Kant und Fichte. Alle wesentlichen Probleme der Philosophie und Weltanschauung werden berührt. Die Lösungen erfolgen im Sinne des philosophischen Idealismus. Schoeppe.

Gegner, Der Meister der Idylle. Ausgewählt und eingeleitet von P. F. Schmidt. Mit 34 Abbildungen. Delphin-Verlag, München.

Dies neueste der kleinen Delphin-Kunstbücher reist sich den bis-

her erschienenen Büchern der von uns schon oft empfohlenen Sammlung würdig an, ja, es übertrifft die meisten wohl noch, was die Wiedergabe der Bilder angeht. Wenigstens sind die Radierungen ganz vortrefflich gelungen. Aber auch die Ölbilder und Aquarelle sind prächtig wiedergegeben. Ein ungewöhnlich liebenswürdiges Büchlein, an dem man seine helle Freude haben darf.

Miz. Lic. Renatus Hupfeld, Von der Höhe des Christenlebens. 3te Auflage. Berlin, Trowitsch u. S. 1920. 107 S. Gut kart. Kart. 8.—.

Keine „Betrachtungen“ im herkömmlichen Erbauungsstil oder im Predigtton, sondern gedankenreiche und tiefgründende Rechenschaft von unserem Christentum, aus dem Herzen eines Menschen herausgeborn, der den Krieg nicht nur mitgemacht, sondern auch erlebt hat und nun auf mannigfache Weise bezeugt, daß es kein Leben gibt außer in Gott.

Bis zum letzten Lebensschritt. Verse und Gedanken, gesammelt aus dem Nachlaß ihres Gatten von Dr. Käthe Kaiser. Leipzig, Max Koch. 4.50 M., geb. 6 M.

Ein tieffrommes Gemüt hat dies Buch geschaffen. Ein Geschenk stiller Stunden und für stille Stunden. Gedanken, die sich weiterspinnen lassen, die fruchtbar werden können im Leben. Mez.

Andreas Frölich, Atemzüge der Seele im Alltag des Lebens. Leipzig, Gustav Schömann. Geb. 12.80 M.

Ein Andachtsbuch für suchende Seelen. Ihnen will es in neuen Worten und Weisen die alten ewigen Klänge des Gottesglaubens lebendig machen. Ein Buch, das manchem wieder zurecht-helfen kann, der sich im Alltag verirrt hat, das Ruhe und Frieden schenkt.

W. Georgi, Briefe deutscher Ferienkinder aus Skandinavien. Jena, Diederichs 1921. 160 S. M. 24.—.

Eine einzig dastehende Sammlung. Sie läßt uns Blide tun in die Seelen von Gastgebern und Kindern, die uns sonst verschlossen wären; sie zeigt uns auf jener Seite viel Liebe und Hilfsbereitschaft, auf dieser die buntesten Empfindungen, von der hingebendsten Vaterlandsliebe an bis zur Freude allein am Genuß. Für jeden, der sich mit Kindesseele und Altersmundart beschäftigt, für Eltern, die ihre Kinder verstehen lernen wollen, hat dies Buch den Wert eines Quellenwerkes erster Ordnung. Nur eins betrübt mich: mußten die deutschen Briefe deutscher Kinder in Gewande welscher Buchstaben erscheinen? Im Ausland liest man deutsche Worte doch auch am liebsten im deutschen Schriftzeichen.

Holz. P. Zander und O. Schmitz, Im Kampf um Reinheit. Berlin, Furche-Verlag. 38 S.

Arzt und Theologe wollen in diesem Heftchen der christlich gesinnten Jugend Handreichung tun zur Erhaltung der geschlechtlichen Reinheit. Möchte es vielen ein Führer sein!

Holz. Dr. H. Plaz, Zeitgeist und Liturgie. M.-Gladbach, Volksverein. 118 S. geb. 12 M.

Mit eingehenden literarischen Belegen schildert Plaz den Geist der Vorkriegszeit als den der Versklavung an Sachleistung. Durch die inneren Erlebnisse und Erschütterungen des Krieges aber sei die Seele und der Sinn für die unsichtbare Welt erwacht. Dieser neue Geist könne nur erhalten und vertieft werden durch Eingliederung in einen Organismus des Heiligen. Dies aber geschehe am wirksamsten durch die Macht der Liturgie. Das Buch enthält hierüber viel feine psychologische Bemerkungen, die auch dem Protestanten etwas zu sagen haben, wenn er freilich dabei auch weniger an die römische Liturgie denken wird, sondern an die Anbetung im Geist und in der Wahrheit.

Schoeppe. H. Werner, Der Weg zur Seligkeit. Wiesbaden, Abigt 1920. 230 S., geb. 3.60; gebd. 5.60 M.

Eine handliche Einführung in christliches Glaubensstum; sie kann nicht nur jedem Suchenden, sondern auch Geistlichen und Lehrern im Unterrichte gute Handreichung tun.

Holz. Thiele, Mann und Frau in der Arbeit an der Jugend. Berlin-Dahlem, Buchhardhaus. M. 1.65 mit allen Zuschlägen.

Ein frisch und anregend geschriebener Bedruf, als Einleitung zu ausführlichen Werken wertvoll.

Holz. Oswald Spengler und das Christentum. Zwei kritische Aufsätze von Karl Heim u. R. G. Grüzmacher. München, Beck 1921. Kart. 6.50.

Mit der Herausgabe dieser Aufsätze haben die Verfasser vielen einen wertvollen Dienst erwiesen. Sie führen in ausgezeichneter Weise in das Verständnis Spenglers ein, indem sie sich in ruhig abwägender Weise mit Spengler auseinandersetzen. Heim, indem er die religiöse Bedeutung des Schicksalsgedankens, der bei Spengler eine so große Rolle spielt, eingehend behandelt; Grüzmacher, indem er die vorhandenen Spannungen zwischen der christlichen Weltanschauung und der Geschichtsphilosophie Spenglers anerkennt, aber zugleich auch die in der Tiefe ruhenden Gemeinsamkeiten beider zu ermitteln sucht.

Karl Ludwig Schleich, Das Problem des Todes. Berlin W. 35, Rowohlt. 49 S. M. 6.50.

Eine Schrift von höchster Bedeutung. Der bekannte Arzt zeigt, wie die Unsterblichkeit gerade ein von naturwissenschaftlicher Seite unausweichbares Postulat ist. Sind die Einzeller unsterblich, Sie Weismann nachweis, wieviel mehr wird das von der Seele gelten, die die Trilliarden von Einzelzellen im Körper zusammenhält.

Mir.

Boehmer, W., Die Jesuiten. 4. Aufl. B. G. Teubner, Leipzig u. Berlin 1921. In „Aus Natur und Geisteswelt“ 49. Bd. 109 S.

Zum 4. Male geht Böhmers gerecht abwägendes Büchlein in die Welt, das uns die Jesuiten bis zur Höhe ihrer Macht zeigt. In vielem ihre wirkliche Heldengröße anerkennend, streift mir der Verfasser doch viel zu wenig den offenen und geheimen Einfluß der Jesuiten bei Durchsetzung der Gegenreformation, zu wenig sind die verheerenden Wirkungen jesuitischer Moralthologie aufgezeigt.

Martin.

B. Kessler, Evangelische Glaubensgewißheit auf Grund von Lutherworten im Lichte der vergleichenden Religionswissenschaft. Tübingen, Mohr 1920. 111 S.

Was die von D. Karl Heim in einem Vorwort empfohlene Schrift verspricht, wird bei der mangelnden Bestimmtheit der sehr abstrakten Ausdrucksweise und der Zusammenhangslosigkeit der Gedanken nur in beschränktem Maße geboten. In unklarer Weise wird gegen die Unsterblichkeit bloß der Seele geeifert zu Gunsten der „vertieften Deutung der Auferstehung, die jede animistische Trennung von Leib und Seele im Tode verneint.“ „Beginnt mit dem Moment des Todes die Entbildung der Leiblichkeit in ihrer Sinnfälligkeit, so erwacht gegenüber diesem Prozeß, in dem die Exklusivität der Subjekte zum stärksten Ausdruck kommt, um so stärker das die Exklusivität aufhebende Bewußtsein der überindividuellen allpersönlichen Gemeinschaft, und zugleich wird in seiner Kollektivauffassung die Leiblichkeit in ihrer Bildlichkeit festgehalten im Bewußtsein ewigen Lebens“ S. 95. Wer soll das verstehen? Von praktischem Wert für einen Ausgleich der Gegensätze ist die schließlich gestellte Forderung, daß im Gegensatz zu dem begrifflichen Erkennen die Dogmatik vom Wesen des religiös bildlichen ausgehen soll.

Schoeppe.

Paul Schmidt, Der moderne Mensch und der Christenglaube. Eine wissenschaftlich-vollständige Darstellung und Wider-

legung der Einwände und Bedenken des modernen Menschen gegenüber dem Christentum. Witten, Westd. Lutherverlag 1921. Einzelhefte je 90 Pfg., im Hundert je 80 Pfg.

Von diesen vorzüglichsten, der wahren Wissenschaft gegenüber ganz freimütigen und unbefangenen apologetischen Schriftchen liegen uns folgende Einzelhefte vor: 1. Die Gedankenwelt des modernen Menschen und der Christenglaube. 2. Der moderne Mensch und die Gottesbeweise. 3/4. Weltentstehung, Welttrübsal und Gottesglaube. 5. Der moderne Mensch und der christliche Gottesbegriff. Zur Massenverbreitung bestens zu empfehlen.

Schr.

Kleine Schriften zum Verteilen (Nachtrag)

Nach Abschluß unserer Zusammenstellung (s. unsere Folge 47/48) kam uns noch in die Hand: Des Kindes Weihnachten. Gedichte, Erzählungen und Lieder der Weihnachtszeit für unsere Kinder. Jahr i. Bad., Volkstumverlag Reutels, 32 S. 80 Pfg. Inhalt und Buchschmuck dieses verhältnismäßig billigen Heftchens stehen auf sehr erfreulicher Höhe. In demselben Verlag sind auch andere Hefte für denselben Zweck erschienen: Für Dich, lieb Kind, von Tina Sommer (40 S.) und Silberfältchen von Auguste Brachmann (38 S.) eignen sich sehr für unsere Kleinen; Allerlei Weihnachten bei allerlei Deuten von Hed. Koechler; Auch ein Held von Therese Köpflin, In der Klemmbachmühle von Anna Schieber; Der Fürst und seine Fürstin von Auguste Supper; Drei Weihnachten von Edward Barnefried für Konfirmanden oder reifere Jugend, oder für Erwachsene. Die letztgenannten Schriftchen haben durchschnittlich 32 S. sind sehr dauerhaft geheftet und mit reizenden Scherenschnitten einer Frühverstorbenen (Bertha Hindenlang) ausgestattet. Preis 1.20 M. Sie werden sicher überall willkommen sein.

Schr.

Folge des neuen Jahrgangs wird zum 6. Januar ausgegeben.

Inhalt: Zwanzig Jahre Wartburgarbeit. — Der Christbaum. Gedicht von Lic. Gerhard Fuchs. — Philosophische Politik? Von Dr. Paul Ditwald. — Die konfessionelle Übertrittsbewegung. (Schluß) Von D. Schneider. — Vom Protestantismus in Ungarn. Von H. — Zur katholischen Missionspraxis. Von A. Müller. — Katholizismus und Bolschewismus. Von Mir. — Aus Welt und Zeit. Von Fr. — Wochenschau. — Weihnachtsbüchertisch.

Wer ein Herz und Verständnis für das Kleid der deutschen Sprache hat, der werde Mitglied des

„Bundes für Deutsche Schrift“

in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestbeitrag im Jahr 2.— M.

Postcheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38 752.

Jeder Deutsche

trete dem Allgem. Deutschen Sprachverein
als Mitglied bei

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1885, zählt über 30000 Mitglieder und 318 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihäfte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 10 Mark mit Zahlkarte 20794 an den Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30, beim Postcheckamt in Berlin NW 7.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

junge Theologen,

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konfistorialrat D. Eckardt,
Altenburg S.-A.

Vikar (Hilfsgeistlicher)

von der Pfarrgemeinde

Mödling bei Wien

bringend gesucht.

Auch Bewerber ohne 2. Prüfung können sich melden. Anfragen an das
Presbyterium der Gemeinde Mödling.

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortrags-Abende
mit Lichtbildern, Vorträgen u.
Liedern.

Relig. Lichtbilderkunst — Lebensbilder der Kunst — Nach Meisterwerken der malerischen Kunst.

Man verlange ausführliches Verzeichnis und die Textbücher der „Lichtbilder-Abende“ zur Ansicht.

Mässige Leihgebühr.

Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstrasse 25.

Kirchhöfen, Schulhöfen

D. B. P.



Monatlang auf Probe!
S. Heun, Ofenfabr., Ralverslantern.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich
Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.

